

I. 66.

## **Emma Siefert geb. Hummel**

**Ettenheim/Wallburg**

### **Weißer Sonntag zwischen Panzern**

*Sie ist zehn Jahre alt bei Kriegsende und erlebt das Kriegsende in **Ettenheimmünster**. Mit Mutter und Vater und drei Brüdern leben sie in einem Bauernhaus, nebenan fünf slowenische Kinder, 1940 in Slowenien ausgesiedelt. Schon lange keine Schule mehr, dort ist die Wehrmacht untergebracht. Dann heißt es: die Franzosen kommen. Alle im Keller, als ein Panzer in den Hof fährt. Klein Emma geht als erste auf den Panzer zu, sie ergreift eine Hand und wird in den Panzer gehoben. Es ist ein Elsässer, den sie nicht als Franzosen akzeptiert, wie auch „Jeannes“, den sie noch vor dem Krieg gekannt hat. Der Soldat will wissen, ob deutsche Soldaten im Haus oder Keller sind. Sie verneint und entdeckt einen Waschkorb voll Schokolade. Sie darf sich ihre Schürze füllen, geht zurück in den Keller, wo alle voller Angst warten – und nun kommt sie mit Schokolade, die dann gerecht verteilt wird. Im Untertal sind zwei Häuser abgebrannt. Am Sonntag vorher hatten die Kinder Erstkommunion, auch Kinder von Flüchtlingen aus **Kappel, Grafenhausen, Rust und auch Schweinfurth**. Vorbei an zehn Panzern vor der Kirche gehen die Kinder nun wieder in die Kirche. Dann beginnt bald der Nachkriegsalltag.*

Als Mädchen von zehn Jahren habe ich diese Zeit erlebt oder erleben müssen. Der gewisse Tag, wann und wie kommen die Franzosen? Tage zuvor war eine Spannung unter den Erwachsenen zu spüren, welche für mich als Kind unbegreiflich war. Warum das sich so ergeben hat, verstand ich damals jedenfalls nicht. Hier in Ettenheimmünster war bis dahin alles für uns Kinder normal. Wir waren auch eine ganz große Familie, da gab es auch nichts Besonderes. Wir waren zu dritt, noch zwei Brüder, dann waren fünf gleichaltrige Slowenenkinder dabei, welche im alten Bauernhaus gewohnt haben und auch zu uns zählten. Ihre Eltern sind 1940 zu uns gekommen, weil sie in Slowenien ausgesiedelt wurden und zuerst im Lager wohnen mussten, das war ehemals das Gebäude der Brüder der christlichen Lehre (Psycho-Klinik heute).

Wir Kinder hatten schon Wochen oder Monate keine Schule mehr. In unserer Schule war die Wehrmacht untergebracht. Es gab keinen Lehrer, nur noch einen Pfarrer und Bruder Max von den Brüdern der christlichen Lehre. Bruder Max hat am Sonntag die Orgel in unserer Kirche gespielt und uns Kinder die Kirchenlieder gelernt, was zu dieser Zeit die einzige musikalische Abwechslung war. Jeden Morgen wurde eine Messe gelesen für die gefallenen Soldaten unserer Gemeinde. Fast jeden Tag gab es eine traurige Nachricht. Einmal war es ein Nachbar, dann ein Onkel oder Vetter, Vater einer Freundin, sonst gab es keine Nachrichten.

Und plötzlich hieß es die Franzosen kommen! Wir alle mussten in den Keller, denn wir hatten ja keine andere Möglichkeit uns zu schützen. Wir hörten auch schon die Panzer rollen. Auf den Straßen war kein

Mensch mehr zu sehen. Die Wartezeit im Keller war spannend, jeder hatte eine andere Geschichte über den Krieg zu erzählen. Besonders unser Nachbar, der auch bei uns im Keller saß. Da war auch schon ein Panzer in unseren Hof hinaufgefahren und hatte dort Stellung bezogen, was ich vom Kellereingang auch schon ausgespäht hatte, couragiert war ich damals auch schon.

Mit meiner Schürze, so wie wir sie damals als Kinder hatten, ging ich winkend dem Panzer entgegen und wollte wissen, was Franzosen sind. Vor lauter Geräten auf dem Panzer sah ich die Männer unter den Stahlhelmen nicht, aber einer hatte mich gesehen. Er streckte mir dann auch schon seine Hand entgegen und ich reichte ihm meine. Sogleich wurde ich über die Panzerketten in den Panzer gehoben. Zu meinem Erstaunen war es kein „Franzose“. Es war ein Elsässer, und ich hab ich gleich gesagt, er sei kein Franzose und ob er von Bofzheim sei wie der „Jeannes“, den ich noch vor dem Krieg gekannt hatte.

Der Elsässer wollte aber von mir wissen, ob Soldaten bei uns im Keller sind, was ich auch gleich mit ‚Nein‘ beantwortete. Ich erklärte ihm, dass Nachbarn, Slowenen, Onkel Wilhelm und meine Mutter mit meinen beiden Brüdern im Keller seien. Mein Vater war mit Pferd und Wagen im Wald, um Holz zu holen. Und damit war der Elsässer auch zufrieden. Er wollte noch wissen, wie alt der „Jeannes“ ist, aber das wusste ich nicht so genau. Er war noch jung, fünfzehn Jahre vielleicht.

So nebenbei habe ich mich im Panzer umgedreht und einen Wäschekorb voll Schokolade gesichtet. Meine Augen wurden immer größer, als ich begreifen konnte, was das war. Der Elsässer hat meine Sackschürze an einem Zipfel gezogen und hat mir so viel Schokolade eingefüllt, wie ich tragen konnte. Und mit dieser Fracht hatte er mich aus dem Panzer wieder auf den Boden der Wirklichkeit gebracht. Das alles habe ich als kleines, couragiertes „Emmale“ aus dem Tal ganz hinten miterlebt.

Alle saßen noch im Keller und warteten auf mich, aber mit leckerer Schokolade hatten sie nicht gerechnet. Die Schokolade wurde unter die Kinder verteilt, und zwar gerecht. Zu dieser Stunde hatte es im Untertal auf der Sägereute einen Beschuss gegeben. Zwei Häuser standen in Flammen. Es sind Tiere, Scheunen und die Schmiede völlig niedergebrannt. Die ganze Woche hindurch konnte man diesen Brandherd riechen. Es st niemand zu Tode gekommen, aber es hat uns Kinder schon große Angst gemacht.

Am Sonntag vorher hatten wir erste Heilige Kommunion in der Kirche. 21 Kommunionkinder aus unserem Tal, aber auch Flüchtlinge aus Kappel a. Rhein, Grafenhausen, Rust und auch aus der Stadt Schweinfurt, die Verwandte in Ettenheimmünster hatten. Alle diese Familien hatten keine Häuser mehr und mussten so bei uns im Tal untergebracht werden.

Am darauf folgenden Sonntag mussten wir wieder in die Kirche gehen. Unser Pfarrer wollte es so. Mit Herzklopfen gingen wir um die geparkten Panzer herum. Bei der Kirche standen bestimmt zehn Stück. Und ich dachte nur an Schokolade, was denn sonst!

Nach ein paar Wochen ging alles wieder seinen gewohnten Gang. Die Kartoffeln wurden auf die Felder gebracht und gesetzt, das Getreide wurde gesät, alles noch mit Hand. Gepflügt wurde mit dem Pferd, und mit der Egge wurde die Saat in die Erde gebracht, damit wir im Herbst wieder etwas ernten konnten. Es waren ja immer noch Notzeiten. Es gab kein Brot in der Bäckerei, alles war rationalisiert auf Lebensmittelkarten, aber bei uns gab es da auch nichts mehr zu holen. Auf Schokolade mussten wir noch lange warten!

***Emma Siefert, geb. Hummel***